

**MIT älteren Menschen reden statt ÜBER sie**

**Seelsorgliche Gespräche und Interviews mit Menschen  
im 3. und 4. Lebensalter**



**Reflexion eines Projekts**

**September 2023 bis Juli 2024**

**Dekanat Kremsmünster**

**Christa Meuwissen**

## Einleitende Hinweise

Vom September 2023 bis Juli 2024 wurde im Rahmen eines Projekts der Diözese Linz<sup>1</sup> versucht, seelische Lebenswelten von älteren Menschen im Rahmen von qualitativen Interviews und seelsorglichen Gesprächen Ausdruck zu verleihen.

30 Gespräche wurden im Dekanat Kremsmünster mit Menschen im 3. und im 4. Lebensalter geführt. Ergänzt wurden diese durch Kontakte mit Seniorinnen-Gruppen und Kontaktpersonen.

In der medialen Öffentlichkeit werden Menschen dieser Zielgruppe oft als potenzielle Ehrenamtliche wahrgenommen, die für das soziale Gefüge in unserem Land unersetzlich sind. Auch ihre Kaufkraft als Konsument:innen wird sehr gerne umworben und für die Wirtschaft hochgeschätzt. Bis hin zur Phase der Pflegebedürftigkeit und des Ablebens bleibt der ökonomische Aspekt ein wichtiges Thema, wenn an die Menschen in der letzten Lebensphase gedacht wird.

Für die Kirche und ihre Seelsorger:innen ist es jedoch wichtig, auch in diesen Menschen den Wert und die Würde als Gottes Ebenbilder zu sehen. Sie dürfen nicht auf ihre ökonomischen Kennziffern alleine reduziert werden, vielmehr sollten ihren Freuden und Hoffnungen, ihren Ängsten und ihrer Trauer unsere Aufmerksamkeit gelten. Das macht dieses Projekt exemplarisch.

Die behandelten Themenkreise:

Gesellschaftliche und individuelle Aspekte: Was bedeutet Altern?

Pastorale Aspekte: Glaube/Kirche/Religion?

Die sinngemäß wiedergegeben Interviews liegen anonymisiert vor – in dieser Reflexion sind die wichtigsten Erkenntnisse festgehalten.

Die Gespräche wurden von allen Befragten als sehr bereichernd und weiterführend erlebt. Eine Umsetzung der Erkenntnisse des Projekts auf Pfarr-, Dekanats- und Diözesanebene wird Aufgabe in den nächsten Monaten und Jahren sein. Im Pastoralkonzept der künftigen Pfarre Tassilo-Kremsmünster jedenfalls sind dazu ausreichend Möglichkeiten vorhanden.

---

<sup>1</sup> In Zusammenarbeit der Fachbereiche *Seelsorger:innen in Pfarren* und *Generationen und Beziehung*

## Zur Situation im Dekanat Kremsmünster

Das Dekanat Kremsmünster befindet sich im Zukunftsweg der Diözese Linz, Umsetzungsphase 2. In diesem Rahmen wurde 2022 eine **IST-Analyse** erstellt. Es zeigt sich, dass sehr viele Themen angesprochen wurden, die jüngere Generationen betreffen. Ältere Personen hingegen sind oft „mitgemeint“ – etwa bei Themen betr. Pflegende Angehörige, Trauernde, „vulnerable“ Personengruppen, Krankengottesdiensten, Begräbnissen. Der Begriff „Alter“ kommt selten vor.

Es wird auch die Sorge angesprochen, wer die Aufgaben der Menschen, die aus Altersgründen zurücklegen, übernehmen. Beispielsweise zeigt sich, dass Angebote der kfb und der KMB bislang von Älteren begleitet wurden, um nach deren Ausscheiden gänzlich zu enden.

Das „Fehlen der Jungen“ (Kinder, Jugendliche, Familien) wird häufig angesprochen, nicht jedoch eine etwaige Freude über Ältere. Dem entspricht die Herausforderung, dass viele Kirchenbesucher:innen „wegsterben“ und die Gottesdienstbesuchenden immer weniger werden.

Senioren-gottesdienste, Seniorennachmittage und Seniorencafés, Seniorenwallfahrten, Seniorenangebote in Zusammenarbeit mit der politischen Gemeinde, Jubiläumsmessen (z.B. für Eheleute), Besuchsdienste (z.B. im Krankenhaus, im Altenheim, zu den Hochfesten, zu besonderen Anlässen) werden in einigen Pfarren angeboten. Mehrmals wird in der Analyse auf das Altenheim verwiesen.

Aus der Analyse der **Sinus-Milieustudie** für die Pfarren des Dekanats Kremsmünster ergibt sich, dass das Altenpastoral-Projekt dort gut angesiedelt war/ist. Es gibt einige kleinere Landpfarren, aber durchaus auch Pfarren mit städtischer Struktur. Aufgrund der Ortsnähe kamen die meisten Interview:partnerinnen aus Bad Hall und Umgebung.

Insgesamt lässt sich im Dekanat Kremsmünster ein repräsentativer Überhang an älteren Menschen feststellen. Die finanzielle Situation der Älteren ist jedoch unterschiedlich (von konsumorientierter Basis bis hin zu Postmateriellen).

Die Auswahl der Befragten konzentrierte sich auf das nostalgisch-bürgerliche Milieu, sowie die konservativ-Etablierten und einige Traditionelle. Das entspricht der Struktur des Dekanats.

Als Teil der **Katholischen Kirche in Oberösterreich** orientiert sich das Dekanat an der inhaltlichen Ausrichtung der Diözese Linz, insbesondere der milieusensiblen Pastoral, und am **Papstwort zum Tag der Großeltern 2023**. In diesem wird die Wertschätzung der älteren Generation besonders hervorgehoben, ebenso die Bedeutung generationsübergreifender Beziehungen.

## Methodische Hinweise

MIT älteren Menschen reden statt ÜBER sie.  
Seelsorgliche Gespräche mit Menschen im 3. und 4. Lebensalter.

Das Ergebnis dieser „Feldforschung“ ist hier zusammengefasst und kommentiert. Im Zentrum der Gespräche stand die seelsorgliche Begegnung – ohne Anspruch auf komplette Repräsentativität oder Vollständigkeit. Nicht standardisierte Fragelisten waren gefragt, sondern Lebenszeugnisse.

Herzlich Dank an alle, die sich auf dieses Projekt eingelassen haben. Und an die Personen, die als Ideengeber:innen und Vermittler:innen zur Verfügung gestanden sind – auch meiner Schwiegermutter für das „Probeinterview“. Dieses Einlassen auf die Gegenüber blieb bis zuletzt spannend – mit jeder neuen Person machte ich neue Entdeckungen und hatte ich neue AHA-Erlebnisse.

30 Gespräche im Dekanat Kremsmünster wurden geführt – manche mit Einzelpersonen, manche mit Paaren. Die Befragten wurden aufgrund von Empfehlungen oder von interessanten Biographien ausgewählt. Die Dokumentation folgt großteils nicht im O-Ton, vielmehr sinngemäß. Es handelt sich in dem Sinn nicht um „oral history“.

Die Begegnungen waren von vertrauensvollem Charakter gekennzeichnet, mein Wohlwollen und aufrechtes Interesse an persönlichen Lebenserfahrungen und an den Antworten auf die gestellten Fragen hat augenscheinlich zu stimmigen und aufrichtigen Aussagen geführt. Dass die Befragten mich schon vorher länger kannten oder durch eine Vertrauensperson vermittelt wurden, hat mir einen „Vertrauensvorschuss“ eingebracht, für den ich sehr dankbar bin. Bei der Auswahl der Interviewpartner:innen wurde darauf geachtet, dass sie an Lebensbetrachtung und Lebensreflexion interessiert waren.

Die Form der Befragung hat sich vom Interview mit vorgefertigten Fragen im Laufe der Monate hin zu seelsorglichen Gesprächen entwickelt, bei denen vermehrt die Interviewten die Themen vorgaben. Entsprechend änderten sich auch im Laufe der Zeit die Prioritäten. Der Schwerpunkt der Gespräche verschob sich von den gesellschaftlichen und individuellen Aspekten des Alters zu den pastoralen Themen für das Alter und hier von der gesellschaftlichen Bedeutung von Kirche und Religion zu deren persönlichen Relevanz.

Manchmal hat sich die Tiefe des Gesprächs geändert, sobald der Redefluss der Interviewten zum Stillstand kam und ich „meine“ Fragen stellte – die Gespräche wurden oberflächlicher. Manche Fragen hätten das Potential für mehr Tiefgang – dafür war aber das Themengebiet insgesamt zu breit angelegt.

Mit der Erfahrung von heute würde ich manche Fragestellungen anders wählen, oder auch weglassen oder ergänzen – aber das haben Pionierprojekte so an sich, dass sie solche Erfahrungen ermöglichen. Meine Erstellung des Fragebogens orientierte sich großteils an der vorhandenen Literatur – heute würde sie sich an den (entdeckten) Themen der Menschen orientieren. Etwa zeigte sich eine große individuelle Bedeutung der persönlichen Religionspraxis, die näherer Betrachtung wert wäre.

Wenn ich im folgenden Kapitel versuche, eine „Statistik“ der Befragten zu erstellen, so ohne Anspruch auf wissenschaftlichen Charakter. Es handelt sich vielmehr um eine „Seehilfe“, wie sie Seelsorgenden immer wieder helfen soll, ihre Arbeit an den konkreten Menschen auszurichten.

Die schlussfolgernden Beobachtungen aus den Interviews stellen ebenfalls eine subjektive Sichtweise dar. Sie sollen zum Nachdenken anregen – gegebenenfalls auch zum Widerspruch. Sie spiegeln meinen Eindruck und werden ergänzt durch den Vorschlag für weitere Schritte auf Dekanats- und Diözesanebene.

Ich bin dankbar, diese Erfahrungen gemacht zu haben. Vielleicht ist das eine oder andere Ergebnis für andere brauchbar.

## Statistische Hinweise

Im heurigen Arbeitsjahr wurden 30 Gespräche im Dekanat Kremsmünster geführt, die Gesprächspartner:innen möchte ich im Folgenden ein wenig charakterisieren.

22 Frauen und 14 Männer standen mir Rede und Antwort. Das entspricht vielleicht dem, dass es eher Metier der Frauen ist, ihr Leben reflektierend zu betrachten. Jedenfalls waren die Personen, die meine Anfrage ablehnten, ausschließlich Männer. 6 Gespräche wurden mit Paaren geführt, die restlichen 24 waren Gespräche unter vier Augen.

22 der befragten Personen sind verheiratet, 2 ledig, 11 verwitwet. 32 von ihnen haben Kinder, die meisten auch Enkelkinder. Hier könnte man vielleicht in einer weiteren Untersuchung einen Fokus auf ältere Personen legen, die alleinstehend leben und keine Kinder haben. Von den Interviewten leben 28 Personen alleine oder mit ihrem Partner in einem Haus oder einer Wohnung, davon 3 Personen in einer Einrichtung für „Betreubares Wohnen“. 8 Personen leben in Mehrgenerationen-Haushalten – was zumeist einen eigenen Haushalt und „Mitversorgung“ bedeutet – nur eine Person ist in den Haushalt der nächsten Generation vollständig integriert.

Um die Personen eindeutig dem 3. oder 4. Lebensalter zuordnen zu können, waren die Themen des Interviews zu breit gestreut. Es gibt durchaus Menschen, die in der Euphorie des Gesprächs auf ihre eigentliche Zugehörigkeit zum 4. Lebensalter vergaßen und sich energiegeladener fühlten. Ich wage, 15 Personen dem 3. Lebensalter zuzuordnen, 13 Personen dem 4. Lebensalter. Bei den übrigen halte ich den Übergang für fließend.

Heimatort ist für 14 Personen Bad Hall und für 2 Personen Kremsmünster – Orte, die so groß sind, dass sie teilweise städtische Strukturen haben. In „Landgemeinden“ wohnen die 5 Personen aus Pfarrkirchen, die 4 Personen aus Adlwang und die 4 Personen aus Rohr. Ebenso ländlich situiert sind die 4 Personen aus Eggendorf, die 2 Personen aus Weißkirchen und die Person aus Ried. Das entspricht der gewünschten Schwerpunktsetzung im „Seelsorgeraum Bad Hall“, die anderen „Seelsorgeräume“ des Dekanats sind in Form einzelner Interviews mitbedacht.

Betrachtet man die Milieus, so scheint es auf den ersten Blick folgende Aufteilung zu geben:

- 11 Personen aus dem Traditionellen Milieu
- 10 Personen aus dem nostalgisch-bürgerlichen Milieu
- 10 Personen aus dem konservativ-etablierten Milieu.
- 2 Personen aus dem Milieu der konsumorientierten Basis.
- 1 Person aus dem Postmateriellen Milieu.
- 1 Person aus dem Milieu der Performer .
- 1 Person dem Milieu der adaptiv-pragmatischen Mitte.

Noch schwieriger war die Zuordnung in der Kategorie „Sinngeneration“, bei fast allen Personen scheint der Lebenssinn aus mehreren Dimensionen zu bestehen. (Gott sei Dank!). Mehrfachnennungen haben ich daher zugelassen, wenn ich einteile:

- 17 Personen lukrieren den Sinn eher aus Beziehungen.
- 17 Personen finden ihren Lebenssinn wahrscheinlich in Leistung.
- 4 Personen generieren auch Sinn aus Schöpfung.
- Für 6 Personen ist die Sinngeneration aus Spiritualität ausschlaggebend.

Eine Korrelation von „Sinngeneration“ und „Milieu“ oder „Sinngeneration“ und „Geschlecht“ ist nicht feststellbar.

Bei fast allen Befragten traf ich ein „Personales Gottesbild“ an – bei manchem mit leisen Anklängen zu einem „apersonalen Gottesbild“ oder zur Schöpfungsspiritualität. Diese Anklänge wurden mit zunehmendem Alter der Befragten mehr. Wahrscheinlich bräuchte es tiefergehende Gespräche, um sich diesem Thema ausführlich zu nähern. 2 der Interviewten sind ohne Bekenntnis (1 ausgetreten, 1 nie religiös gebunden) und 1 Person ist evangelisch (katholisch konvertiert). Alle anderen fühlen sich der katholischen Kirche mehr oder weniger eng verbunden bzw. zugehörig.

## Beobachtungen aus dem Projekt „MIT alten Menschen sprechen statt ÜBER sie“

Individuelle Aspekte:

**ALT ist ein Qualitätsbegriff:** Die interviewten Personen bezogen „alt“ nicht auf eine Zahl von Jahren oder eine Position in der familiären Generationenfolge sondern auf die Lebensqualität. „Alt“ ist für sie konnotiert mit gesundheitlichen Problemen (körperliche Einschränkungen oder der Verlust an Interessen und Lebensfreude). Ohne diese Probleme ist man in ihren Augen nicht „alt“.

Das aktive Mitleben und Mitfreuen mit jüngeren Menschen bringt Lebensfreude und Segen. Solange das möglich ist, ist man nicht „alt“.

1. **Es gibt ein Bewusstsein für den Prozess des Älterwerdens, der durchaus auch mit Vorteilen verbunden wird:** größere Freiheit, Unabhängigkeit, freie Zeiteinteilung, Gelassenheit, Lebenserfahrung. („Was kann ich nicht mehr, was kann ich noch, was kann ich erst jetzt?“)

Werte wie Dankbarkeit, Resilienz, Zufriedenheit, Weisheit werden als positive Erscheinungen des Alterns wahrgenommen. („Dann erst drauf zu kommen, was abgeht, ist schlechter als vorher zu wissen, das man hat!“)

Älter zu werden ist durchaus positiv, das „Ergebnis“ des Alternsprozesses - alt zu *sein* - nicht.

2. **Je älter ein Mensch wird, desto wichtiger wird die Kindheit.** Die eigenen Eltern/Großeltern werden wiederholt als Vorbild – auch für das Älterwerden – genannt. Das betrifft auch die kirchliche Sozialisation und das Glaubensleben, hier spielen zusätzlich zu den Eltern/Großeltern auch charismatische Ordensfrauen und Priester eine Rolle.
3. **Zentral sind emotional tragende Beziehungen.** Die eigene Kohorte stirbt, neue Beziehungen zu knüpfen fällt schwer, familiäre Bindungen gewinnen an Bedeutung. Eine neue Partnerschaft von Verwitweten wird als weniger tiefgehend erlebt als die erste „eigentliche“ Ehe.

Wenn der/die Partner:in häufig im Pflegeheim besucht wird, entsteht dort ein wichtiges soziales Bezugssystem, das nach dem Tod des pflegebedürftigen Teils fehlt, was die Vereinsamung der Hinterbliebenen verstärkt.

4. **Die Pflege von Kontakten wird als Aufgabe der Eigenverantwortung wahrgenommen.** Viele Ältere sehen es als selbstverständlich, sich sozial, in der Pfarre oder in Vereinen zu engagieren und gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Wo dies mangels Mobilität oder aus gesundheitlichen Gründen eingeschränkt ist, entstehen soziale Lücken: Krank sein kann einsam machen.
5. **Auch im Alter gibt es noch die Angst vor einer ungewissen Zukunft.** Das zeigt sich im Wunsch, bis zum Sterben ohne fremde Hilfe auszukommen und in der Sehnsucht nach einem schnellen Tod ohne nennenswertes vorangehendes Leiden. Auch mediale Berichterstattung führt zu Zukunftsängsten (z.B. vor Krieg oder religiöser Überfremdung). Manches nicht mehr erleben zu müssen wird als Trost und Erleichterung beschrieben. Zukunftsangst wird gelindert durch Vertrauen und Selbstrelativierung: „Nicht immer sind unsere eigenen Vorstellungen das Beste für die Zukunft.“

6. **Die häufigere Konfrontation mit Todesfällen im nahen Umfeld führt zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Sterben.** Angesichts der eigenen Lebensattheit zeigen sich viele bereit zu sterben. Es gibt Erfahrungen mit sterbenden Mitmenschen, dass der Tod auch Erlösung (von leidvollen Prozessen) sein kann.

## Pastorale Aspekte:

1. **Kirche und Religion haben für die meisten Befragten (d.h. unerwartet viele!) persönliche Relevanz.** Dabei ist weniger die konfessionelle Bindung, vielmehr persönliche Glaubenserfahrungen von Bedeutung. Tendenziell wird dieses Thema im Alter wichtiger. Die Weitergabe dieses Schatzes an die nächsten Generationen ist vielen ein großes Anliegen. In Zeiten von Tod und Trauer wird Kirche Kompetenz zugetraut, aber nicht mehr selbstverständlich von allen.
2. **Frömmigkeitspraxis im Alter hat viele Gesichter.** Sie reicht vom täglichen privaten Gebet (manchmal auch ganz bewusst als Dienst, für den jetzt Zeit ist bzw. als Aufgabe der Alten gedeutet) über den regelmäßigen Besuch von Gottesdiensten bis zur Teilnahme an Wallfahrten. Auch die religiöse Lektüre (und sei es die Sonntagskolumne von Kardinal Schönborn in der *Kronen Zeitung*) und das Mitfeiern von Gottesdiensten im TV oder Internet ist weit verbreitet. Bibelgespräche finden mit Zeugen Jehovas statt.
3. **Die zahlenmäßige Dominanz von alten Menschen im Gottesdienst wird unterschiedlich gedeutet:** Das Alter als die Zeit, in der Gottesdienstbesuch (endlich) möglich ist – ihr Dabeisein ist ein Dienst an Kirche und Gesellschaft. Es wird auch erwähnt, dass sich nicht so wenige junge Leute in den Kirchen sehen lassen. Komplementär dazu gibt es auch die Bedenken, dass Kirche Gefahr läuft, auszusterben.
4. **Zur Aufgabe von Kirche gegenüber vulnerablen Gruppen gibt es stark divergierende Meinungen:** Sind die betroffenen vielleicht selber an ihrer Lage schuld und daran, dass sich nichts daran ändert? Ist der Staat zuständig für die Lösung der sozialen Aufgaben? Oder ist es doch eine identitätsstiftende Aufgabe von Kirche, sich um die Schwachen einer Gesellschaft zu kümmern? Betroffen macht dieses Zitat: „*Als Mutter eines behinderten Kindes bist du in der Gesellschaft ganz unten.*“
5. **Der Kontakt zu Altenheimen und damit zur Altenheimseelsorge wird im Alter mehr.** Ein Grund dafür ist, dass persönliche Bekanntschaften und Bindungen mit Bewohner:innen bestehen. Aber auch die Auseinandersetzung mit der Tatsache, in absehbarer Zeit dort selbst zu wohnen, ist motivierend. Ein Anknüpfen an frühere Glaubenshaltungen, -erfahrungen und -praxis, das Stellen neuer Glaubensfragen, ja sogar erstmalige intensivere Auseinandersetzungen mit Glaubensthemen sind möglich. Somit ist das Altenheim mit seinem ganz speziellen Setting und die dort begegnende Seelsorge ein unersetzlicher pastoraler Ort.

### **Konsequenzen aus der Befragung für Pfarrgemeinden und Dekanat:**

1. Diese Beobachtungen dienen der Evaluierung bisheriger und Gestaltung künftiger pastoraler Aktivitäten.
2. Die Ergebnisse sollen sichtbar gemacht werden: Predigtendienst, im Kreis der Caritas-Verantwortlichen, Dekanatsrat, Pfarrblatt,...
3. Gewissensfrage: Wie gehen wir als Kirche mit den Menschen um, die uns als Institution jahrzehntelang unterstützt haben und jetzt nicht mehr können?

### **Konsequenzen für die Fachstelle Altenpastoral:**

1. Die Ambivalenz der Selbstbezeichnung „Altenpastoral“ ist noch stärker hervorgetreten.
2. Arbeitsaufträge für Bewusstseinsbildung und Schulungsmaßnahmen
  - Die Qualität von Liturgie und Pastoral ist für alternde Menschen von Bedeutung – es braucht ein qualitätsvolles und differenziertes Angebot
  - Wie sich Eltern und Großeltern einerseits, kirchlich assoziierte Menschen andererseits heute verhalten, hat aufgrund der Vorbildwirkung prägenden Einfluss auf künftige Generationen.
  - Kirchliche Angebote *vor Ort* und in den Medien sind für alternde Menschen bedeutend (Niederschwelligkeit!)
  - Wert und Würde (durch Alter oder Behinderung) beeinträchtigten Lebens sind gesellschaftlich nicht gesichert!
  - Oft nicht gesichert ist die Einbindung von „emeritierten“ Ehrenamtlichen.

*Nachsatz: Die Gespräche zeigten wesentlich mehr Interesse an religiösen oder kirchlichen Fragen und eine höhere Reflexionsbereitschaft über Themen des Alterns, als angesichts von Alltagserfahrungen zu vermuten war.*

*Dazu gibt es zwei Erklärungsansätze, die beide nach sehr ähnlichen Konsequenzen verlangen:*

1. *Die Menschen denken mehr über diese Fragen nach, als sie gemeinhin artikulieren. (Dem entspricht der großen Zahl an Büchern und Filmen, die in den letzten Jahren rund um Alternsthemen produziert wurden.)  
Dann ist es wohl sinnvoll, für dieses Denken Ausdrucksmöglichkeiten bereit zu stellen bzw. zu fördern.*
2. *Die Befragten waren nicht repräsentativ für die Bevölkerung, d.h. es handelt sich um eine kleine Gruppe. Da sich diese mit ihrer Reflexionsbereitschaft wichtige Ressourcen für sich und ihre Unterstützungssysteme erschließen, ist es sinnvoll, sie darin zu bestärken und unterstützen, gerade wenn das durch ihre Minderheitensituation erschwert wird.*

*„Das Projekt MIT älteren Menschen reden statt ÜBER sie ist ein gelungenes Beispiel für die Zusammenarbeit über Fachbereichs- und Bereichsgrenzen hinweg. Es wirft ein Schlaglicht auf die Aufgabe von Kirche, in prophetischer Tradition auch Themen anzusprechen, die negiert oder in der Öffentlichkeitsarbeit als „nicht sexy“ beiseite geschoben werden: Artikulation und Reflexion derartiger Fragen bilden die Grundlage zur eigenständigen Bewältigung von Lebenswenden und -Krisen, während verdrängendes Schweigen zu Ohnmacht und Hilfsbedürftigkeit führt. Herzlichen Dank allen, die zu diesem Projekt beigetragen haben!“* Carmen Rolle, Referentin für Altenpastoral, Projektpartnerin